

Leipziger Tageblatt



No. 546. Dienstags

den 12. December 1815.

Sicilianische Vesper.

(Fortsetzung.)

Schon war er mit den Rüstungen dazu auf das eifrigste beschäftigt, eine ansehnliche Kriegsmacht war bereits versammelt und nahe die Zeit der Ausführung. Was Wunder also, daß Michael die Anträge Procida's mit dem größten Beifall anhörte, und gleich bereit war, ein Unternehmen, wodurch das über seinem Haupte schwebende Ungewitter abgewendet werden konnte, mit ansehnlichen Geldbeiträgen zu unterstützen. Nach so glücklich beendigten Geschäften lehrte Proci da wieder an das Arragonische Hoflager zurück, eröffnete jetzt dem Beherrscher Arragoniens die Wünsche der Sicilianer und die Versprechungen des Papstes und des Griechischen Kaisers, und forderte ihn auf: zur Eroberung der Krone Siciliens die Waffen zu ergreifen. Pedro, vielleicht weil ihm der Kampf mit einem so mächtigen und kriegeri-

schen Fürsten, wie Karl war, zu gewagt schien, äusserte anfangs Bedenklichkeiten. Aber Procida's wiederholte Vorstellungen, die verführerische Aussicht auf Vergrößerung, welche selten, selbst auf das ruhigste Gemüth, ihre Wirkung verfehlt; und die Bitten seiner Gattin Konstantia, die ihn beschwor: Rächer ihres Vaters und ihres unglücklichen Vatters zu werden, und den Todfeinden ihres Hauses Sicilien zu entreißen! — so viel mächtige Bewegungsgründe bestimmten ihn endlich, seine Einwilligung zu geben.

Die Klugheit erforderte inoß, eine so wichtige Angelegenheit unter dem Schleier des Geheimnisses zu verbergen, und sie besonders vor Karl so lange als möglich verborgen zu halten, um ihn nicht zu früh in die Waffen zu bringen. Pedro ließ daher allgemein verbreiten, daß er einen Kriegszug nach Tunis unternehmen wolle, um den heiligen Ludwig an den Ungläubigen zu rächen. Dieses fromme Vorhaben fand überall Glau-

ben und Beifall; und Pedro erhielt zu seinen Rüstungen nicht nur von dem Griechischen Kaiser, sondern auch von dem Könige von Frankreich, Philipp, dem Sohne und Nachfolger des heiligen Ludwigs, und sogar vom Könige Karl selbst, Geldbeiträge und Unterstützung. So wenig ahnete der letztere die wahren Absichten des schlaunen Arragonesers und die verderblichen Anschläge Procidas und seiner Verbündeten.

Mehrere Jahre verfloßen unter jenen Verhandlungen zur Befreiung Siciliens, und immer noch waren Procidas Entwürfe nicht zur Ausführung gereift: da ereignete sich dort die außerordentliche Begebenheit, welche unerwartet der Herrschaft der Franzosen über diese Insel, fast in einem Augenblicke ein Ende voll Blut Schrecken machte.

Die Franzosen hatten nicht aufgehört, die unglücklichen Einwohner gleich orientalischen Despoten zu behandeln. Ohne auf Billigkeit und Geseze zu achten, übten sie nur das Recht der Stärkern aus, folgten der Stimme ihrer Begierden, und jeder Oberstatthalter bis zum gemeinsten Krieger herab, erlaubte sich alle Arten von Mißhandlungen. Die Geschichtschreiber haben verschiedene kaum glaubliche Thatsachen von den Ausbrüchen ihrer Zügellosigkeit ausgezeichnet. So soll Ludolf, Befehlshaber von Manone, jede Woche ein junges Mädchen zu seiner Wollust genömmen haben; und Taramund von

Artois, Statthalter von Noto, ließ alle jungen Frauenzimmer zu seinem Genuß aufheben.

Gewaltthaten, wie diese, und eine so freche Verspottung der heiligsten Menschenrechte hätten endlich selbst den verworfensten Sklaven empört, und den letzten Faden seiner Geduld zerrissen. In den Gemüthern der gemischdelten Insulaner trieben sie die Erbitterung wider ihre Unterdrücker auf den höchsten Grad; und die Anhänger Procidas und der Hohenstaufen säumten nicht, die verborgene Glut durch unaufhörliche Anreizungen zur hochaufloodernden Flamme anzublansen. Nur noch ein kleiner Stoß, und die schrecklichste Explosion war unermeldlich.

Den Franzosen, so groß auch die Sicherheit war, in welche sie das Vertrauen auf ihre Uebermacht gewiegt hatte, entging doch die gefährliche Stimmung des Volks nicht ganz. Jean de St. Remi, Statthalter von Palermo, einer von denen Befehlshabern, welche ihren Untergebenen die größten Ausschweifungen erlaubten, untersagte deshalb den Einwohnern Palermo's den Gebrauch und das Tragen aller Arten von Waffen, um die Ausbrüche ihrer Wuth unschädlich zu machen; und befahl seinen Kriegskenten, genau über die Befolgung dieses Befehls zu wachen. Der Kurzsichtige wählte nicht, daß eben das Mittel, wodurch er sich und den Theilnehmern seiner Tirannet die größte Sicherheit zu vers

schaffen glaubte, gerade das Gegentheil bewirken und die Veranlassung zu seinem Verderben geben würde, indem es Palermo zur Wiege einer Revolution machte, als deren erste Opfer er und seine Landsleute fielen.

Es war uralte Volkssitte bei den Valermitanern an hohen Festtagen mit Schwert und Lanze gerüstet zur Kirche zu gehen, und sich bewaffnet nach dem Gottesdienste auf der Ebene vor der Stadt zu ergötzen, bis das Läuten zur Vesper sie abermals zur Andacht rief. Alte, von den Vorfahren ererbte Gewohnheiten und Gebräuche sind jedem Volke ehrwürdig. Jede Verletzung derselben ist gefährlich, und reißt oft zur schrecklichsten Wuth und Rache hin. Deshalb kränkt auch keine andere Beschränkung ihrer natürlichen Freiheit, keine Gewaltthätigkeit ihrer Tyrannen die Bewohner Palermo's so schmerzlich, als das Verbot Waffen zu tragen, und die Unverschämte Art, mit welcher die Französischen Kriegskente die deshalb erhaltenen Befehle vollzogen, vermehrte noch ihre Erbitterung.

Jetzt kam das Osterfest (1782) heran. Am Ostermontage den 30sten März wallfahrten die Valermitaner, wie gewöhnlich an diesem heiligen Tage, in zahlreichen Schaarzen nach Montereale, eine Stunde von der Stadt, um dort in der Kirche zum heiligen Geiste die Vesper zu hören. Der große Volkszulauf und die erwähnte Volkssitte, welche

den Franzosen bekannt war, veranlaßten eine strengere Durchsuchung nach verborgenen Waffen als sonst gewöhnlich war, und die Kriegskente erlaubten sich dabei manchen Unfug und beleidigenden Frevel.

Auf einmal erhob sich ein schreckliches Getümmel. Drouhet, ein junger muthwilliger Franzose, hat unter den hinausströmenden Volksgruppen eine schöne junge Frau bemerkt, ist auf sie zugesprungen, und hat sie unter dem Vorwande, nach verborgenen Waffen bei ihr zu suchen, durch unanständige Griffe mißhandelt. Die Beleidigte, Tochter eines angesehenen Bürgers von Palermo, Namens Angelo, und einigen Nachrichten zu Folge eine verlobte Braut, schreit laut auf und ihr Gefolge thut ein Gleiches. Das Geschrei zieht den Vater und Bräutigam der Gemißhandelten herbei, und der erstere, als er den Vorfall erfährt, ruft von plötzlicher Wuth ergriffen mit lauter Stimme: Nieder mit dem Buben, der meine Tochter Mißhandelte! Da stürzt aus dem dichten Haufen des herandrängenden Volks ein kühner sicilianischer Jüngling hervor, wirft sich auf Drouhet, entreißt ihm sein Schwert, und durchbohrt den Unglücklichen, der seinen üppigen Muthwillen mit dem Leben bezahlt.

Diese rasche That ist die Loosung zu einem allgemeinen Aufstande. Wuth und Mordlust theilten sich reißend schnell allen anwesenden

Sicilianern mit. Plötzlich blinken tausend verborgene Dolche. Der Aufruhr ergreift ganz Palermo wie sturmerregte Meeresfluthen. Die letzte Stunde seiner Tyrannen ist gekommen. Schlagt zu! Schlagt die Franzosen todt! ist das allgemeine Feldgeschrei der wüthenden Menge. Ein entsetzliches Schauspiel hebt an. Mit Waffen, wie sie jeden der Zufall zuerst in die Hände giebt, mit Knütteln, Messern, Steinen, Dolchen, Schwertern und Lanzen, schlagen stoßen, und hauen sie ihre Feinde zu Boden. Man läßt den letztern keine Zeit sich zu sammeln und zu ordnen. Weder Alter noch Geschlecht wird verschont. Jeder Franzose, den sein Wüthern den Rasenden entgegen führte, fällt als ein Schlachtopfer der Rache. Weder das Wimmern des Wehrlosen um Erbarmen, noch das Auerbieten reicher Lösegelder retten von dem

gewissen Tode, und das schon vergossene Blut reizt den Durst nach mehreren. Die ganze Stadt ist ein Schauplatz des Mordes, der Barbarei und Gräueltzügen aller Art. Die Unglücklichen, welche sich in Keller und Winkel verkrochen haben, werden aus ihren Schupswinkeln hervorgezogen und niedergeschnitten. Ja selbst ihre eigenen Töchter und Schwestern, welche von Franzosen schwanger sind, schonen die Wüthenden nicht. Man schneidet ihnen den Leib auf, reißt die Frucht heraus und zerschmettert sie gegen die Mauern. Allgemein verbreitet durch alle Klassen der Einwohner war der blutige Wahnsinn. Sogar die Mönche brachen aus ihren Zellen hervor, reizten die erhitzten Gemüther ihrer Landsteute noch mehr, und wütheten und mordeten selbst mit.

(Fortsetzung folgt.)

Thorzettel vom 11. December 1815.

Grimmaisches Thor.		U.	Kannstädter Thor.		U.
Ost. Ab.	Hr. Thieriot, Km. von hier, von Dresden zur.	6	Ost. Ab.	Hr. Km. Scheller, v. Schulstr., log. im Hot. de Bav.	5
Worm.	Die Dresdner reit. Post	8	Hr. Welland, v. Nordhausen, log. Dierbachstr.		6
Die Breslau r. Fabr. Post		10	Peters Thor.		U.
Nachm.	Die Dresdner Postkutsche	3	Nachm.	Die Nürnberg r. Post	4
Hallisches Thor.		U.	Hospital = Thor.		U.
Ost. Ab.	Hr. Hüttenreiber Franke, v. Berlin	7	Nachm.	Die Freyberger f. Post	9
Worm.	Die Braunsch. Post	11			
Nachm.	Die Hamburger r. Post	8			